

УДК 821.161.1.09Гоголь
IGOR PANASIUK

(Академія ім. Якуба з Парадижа у Гожові Великопольському, Польща/Akademia im. Jakuba z Paradyża w Gorzowie Wielkopolskim)
<https://doi.org/10.33989/2524-2490.2019.30.188767>

KULTURELLE ASPEKTE DER ÜBERSETZUNG VON UKRAINISMEN INS DEUTSCHE IN DEN RUSSISCHSPRACHIGEN TEXTEN VON NIKOLAJ GOGOL

У статті висвітлено проблематику перекладу літературних текстів з подвійною культурною площиною. Оповідання Миколи Гоголя є яскравим прикладом літературних текстів, у яких автор у мовному аспекті підкреслює приналежність їх до української культури. Гоголь використовує українську лексику з метою відтворення українського культурного колориту в російськомовному тексті. Літературні тексти з подвійною культурною площиною становлять складну проблему для перекладу німецькою мовою через відсутність можливості відтворити подвійну культурну функцію українізмів. Використання перекладачем мовних засобів німецьких діалектів перенесло б події оповідань Миколи Гоголя з України в Німеччину. Німецький перекладач усе-таки намагається відтворити українську культурну площину в текстах Гоголя та знаходить такі функційні можливості в конотаціях. Автор доводить, що конотації лише імітують культурну функцію українізмів у російськомовному тексті. Вони не відтворюють належності другої культурної площини до української культури, яка для німецькомовного читача залишається непоміченою. Автор статті проводить детальніший лакунарний аналіз культурної дистанції між оригіналом та текстом перекладу. Центральна проблема застосування моделі лакун у літературному перекладі спричинює докладніше дослідження аксіологічних лакун, які також окреслені як лакунні конотативного рівня. Саме на конотативному рівні значення її перебуває подвійна культурна площина українізмів у російськомовних творах Миколи Гоголя.

Ключові слова: Микола Гоголь; українізми; літературний текст; перекладацькі мовні засоби; конотація.

Die Erzählungen von Nikolaj Gogol sind bekanntlich von doppelter Fremdheit geprägt. Die konnotative Ebene als sekundäre Fremdheit, die in die russische Sprache bzw. Kultur eingebettet ist, löst bei einem russischsprachigen Leser die Assoziationen aus, die ihn in die Atmosphäre der stillen, dunklen, mysteriösen Nächte, des ukrainischen Alltags versetzt, die Gogol durch die gezielte Einführung verschiedener Realien sowie der Imitation der ukrainischen Sprache kenntlich macht. Die Schwierigkeit der Übersetzung der literarischen Texte solcher Art ist auf die Notwendigkeit zurückzuführen, ähnliche Assoziationen dem deutschen Rezipienten zu vermitteln. Diese Problematik zu ergründen hilft uns die Anwendung des ethnopsychologischen Lakunen-Modells auf die Analyse und Übersetzung der russischsprachigen Texte von Nikolaj Gogol.

Wenn ein Rezipient mit einer fremden Kultur konfrontiert ist, wird sie von ihm im Blickwinkel der Kenntnisse über seine lokale Kultur interpretiert (Sorokin & Markovina 1989: 51), was im Grunde genommen das nicht-adäquate Verstehen von kulturspezifischen Phänomenen zur Folge haben kann. Deswegen bedarf es eines *begrifflich-terminologischen Instrumentariums* (Sorokin & Markovina 1989: 84), das die Schwierigkeiten zu bewältigen hilft, die infolge des Erfassungsprozesses des fremdkulturellen Textes entstehen können. Dieses Instrumentarium kann für die Beschreibung von kulturspezifischen Besonderheiten der linguokulturellen Gemeinschaften benutzt werden, die im Zusammenhang mit dieser Untersuchung in Anlehnung an Sorokin & Markovina *Lakunen* bezeichnet werden.

Der Begriff *Lakune* kommt aus den sowjetischen ethnopsychologischen Forschungen. Das Untersuchungsumfeld der Ethnopsycholinguistik umfasst verschiedene Probleme im Bereich der Psychologie und Linguistik in ihrem interkulturellen kommunikationsbezogenen Kontext und die Problematik der Verständigung zwischen verschiedenen Kulturen. Darunter sind die Problematik der kulturspezifischen Wortbedeutung in der Struktur des kommunikativen Aktes, kulturspezifische Besonderheiten in der Beziehung verbaler und nonverbaler Komponenten in der Kommunikation, Einfluss der Sprachen auf das Verhalten der Menschen u.a.m. anzudeuten (Ertelt-Vieth 1989: 94).

Im Mittelpunkt des Lakunen-Modells stehen somit Probleme des fremdkulturellen Textverstehens. Was den Begriff *Lakune* selbst betrifft, so kommt das Wort *Lacuna* im Französischen in der Bedeutung von ‚*Wissenslücke*‘ in einer geläufigen Verwendungsweise vor (Schröder 1997: 7). Nach dem deutschen Duden-Fremdwörterbuch bezeichnet man mit *Lakune* im sprachwissenschaftlichen Kontext eine Lücke in einem Text, und als medizinisches Fachwort bedeutet *Lakune* eine Vertiefung bzw. eine Ausbuchtung z.B. an der Oberfläche eines Organs. Das Wort stammt von dem lateinischen ‚*Lacuna*‘ und bezieht neben der Bedeutung *Lücke*, auch solche Konnotationen wie Loch, Vertiefung, Weiher und Abgrund mit ein. In Anlehnung an die eigentliche Bedeutung dieses Wortes können Lakunen nach Schröder (ebd. : 10) für die interkulturelle Kom-

munikation ein Abgrund sein, in den man hineinfällt und ohne Hilfe eines Dolmetschers/Übersetzers nicht auskommt, oder eine Lücke, Nische bzw. eine Vertiefung im Text, wo man herauszustellen versuche, welche latenten Erscheinungen sich dahinter verbergen, die mit Wissen der rezipierenden Kultur ausgefüllt werden müssen. Mit dem Begriff „Lakune“ kann somit nach Markovina & Sorokin (1989: 85) das bezeichnet werden, was in einer Kultur vorkommt, in der anderen aber nicht vorhanden ist, wobei nicht nur sprachliche, sondern auch kulturelle Besonderheiten in Betracht gezogen werden: Lakunen sind Signale nicht nur spezifischer Realien, sondern auch spezifischer Prozesse und Zustände, die der usuellen Erfahrung des Trägers einer anderen Sprache (Kultur) widersprechen (ebd.: 96).

Markovina & Sorokin (ebd.) interpretieren den Begriff der Lakune als ein gewisses Fragment des Textes, der etwas Unverständliches, Merkwürdiges, Irrtümliches enthält, etwas, was man nach den Skalen *unverständlich/verständlich, ungewöhnlich/gewöhnlich, unbekannt/bekannt, falsch/richtig* bewerten kann. Das sind die grundlegenden Merkmale von Lakunen. Als ergänzende Merkmale kommen hinzu: Sie erscheinen dem Rezipienten als etwas *Entbehrliches, Erstaunliches (Merkwürdiges), Unerwartetes*, d.h. nicht *Voraussagbares* (ebd.: 183). Sorokin (1998: 4) hebt dabei das grundsätzliche Merkmal der Lakune – ihre *Ambivalenz* – hervor, die einerseits in ihrer *Attraktivität* wie alles Unverständliches, Merkwürdiges, Exotisches sowie Irrtümliches und andererseits in ihrer *Destruktivität* Ausdruck findet, da sie die Ursache für Missverständnisse und die Quasi-Interpretation sein könne, die das Entstehen des Gefühls einer falschen (phantomen) Empathie bewirke. Diese Ambivalenz werde durch die Symbolhaftigkeit der Sphäre ins Leben gerufen, die um sich herum eine Ethnizität, die s.g. (positive und negative) *Kulturaxis*, bilde. Dieser Sphäre liege der Mechanismus der Anziehung und der Abstoßung der autochtonen und/oder nichtautochtonen (Fragmente) Modelle des verbalen und nichtverbalen Verkehrs zu Grunde. Jede Kulturaxis ist dabei ein Bestandteil einer gesamten *Semiotaxis* der Zivilisation, die Sorokin (ebd.) als Makrosphäre und die Kulturotaxis als Mikrosphäre bezeichnet. Die Lakunen erlauben laut Sorokin, über das Maß der Kompatibilität einer Kulturaxis mit einem anderen zu urteilen, weil sie auf die Distanz verweisen, in der sich die Kommunikationssubjekte voneinander befinden.

Lakunen unterscheiden sich nach Markovina & Sorokin (1989: 89) in *verbale* und *nonverbale*, anders aufgefasst - *linguistische* und *kulturelle*. Als linguistische gelten die *Sprachlakunen*: *lexikalische, grammatische, stilistische* und *phonetische* und die *Redelakunen*: *vollständige, partielle* und *kompensierte*. Jede Redelakune kann eine Sprachlakune (lexikalische, grammatische und stilistische) sein. Sowohl linguistische als auch kulturelle Lakunen können überdies *absolut* und *relativ, inter- und intrasprachlich* bzw. *inter- und intrakulturell, konfrontativ* und *kontrastiv, implizit* und *explizit* sein. Jedes lakunisierte Phänomen kann darüber hinaus sowohl eine linguistische als auch eine kulturelle Lakune sein. *Intrakulturelle* bzw. *intrasprachliche Lakunen* (ebd.: 96) entstehen innerhalb einer Kultur bzw. einer Sprache infolge der Änderung der usuellen Erfahrung eines Rezipienten sowie infolge seiner Unfähigkeit, veraltete charakteristische Phänomene adäquat zu bewerten. Die intrakulturellen Lakunen sind Folgen des Verlustes des *kulturellen Fonds*, der als ein Kulturraum, ein linguokulturelles Sozium, eine Gesamtheit der Kommunikationsakte gilt (Sorokin 1989: 33f). *Konfrontative Lakunen* sind kräftig und tief, *kontrastive* - schwach und nicht tief (bestimmte Begriffe, die zum assoziativen Bestand einer Sprachgemeinschaft gehören). *Die kräftigsten konfrontativen Lakunen* sind meistens *interkulturell*. *Intrakulturelle Lakunen* sind meistens *kontrastiv*. *Kontrastive Lakunen* können überdies *interkulturell* sein, wie im Beispiel der folgenden Vergleiche: in der russischen Kultur sagt man „*работаем как вол*“, in der deutschen „*er arbeitet wie ein Stier* bzw. *ein Pferd*“. *Explizite Lakunen* brauchen immer eine Interpretation, während *implizite* latent existieren (ebd.: 97f) und *lakunäre Spannung* im Text auslösen (Markovina & Sorokin 1989: 20, Sorokin 1998: 4f).

Kulturelle Lakunen lassen sich nach Markovina & Sorokin in vier große Gruppen von Lakunen einteilen: *Subjektive* oder *nationalpsychologische Lakunen* geben die kulturspezifischen Besonderheiten der zu verschiedenen Sprach- und Kulturgemeinschaften gehörenden Kommunizierenden wieder. Hierzu gehören *Charakterlakunen* („die stereotype Aufnahme anderer Nationalcharaktere“ (Ertelt-Vieth 1990: 117), *sylogistische Lakunen* („spezifische Arten des Denkens“ – „die deutsche Theorieorientiertheit“ vs. „die angloamerikanische Faktenorientierung“ (Ertelt-Vieth ebd.), *kulturelmotivale Lakunen* (das nationale Temperament, Gefühlsausdrücke, die in der Übersetzung zu berücksichtigen sind (Markovina & Sorokin ebd.: 116f), *Lakunen des Humors* („Unterschiede in der Art des Humors“ (Ertelt-Vieth ebd.: 117). *Lakunen der kommunikativen Tätigkeit* geben Unterschiede in den verschiedenen Tätigkeitsarten wieder, die eine bestimmte Kultur auszeichnen. *Mentale Lakunen* weisen hier auf unterschiedliche Wege und Strategien bei der Lösung von Aufgaben hin, die kulturell determiniert sind. *Verhaltensspezifische Lakunen* umfassen die Unterschiede im nichtverbalen Verhalten (Kinesik (Mimik, Gestik), Routine und alltagsbedingte Gewohnheiten und Verhalten, durch die Etikette geregeltes Verhalten). Dementsprechend verzweigt sich diese Untergruppe von Lakunen in *Etikette-Lakunen*, *Routine- oder Gewohnheitslakunen* und *Kinesik-Lakunen* (Markovina & Sorokin 1989: 122). *Kulturraumbezogene Lakunen* weisen die Diskrepanz in den Vorstellungen und Bewertungen von Aspekten des kulturellen Umfelds auf. Darunter sind *perzeptive* (unterschiedliche Vorstellungen von Entfernungen), *ethnographische Lakunen* (Essen, Kleidung, Wohnungseinrichtung u.a.m.) sowie *Lakunen des kulturellen Fonds* (*mnestische Lakunen* - Erinnerung an bestimmte historische Ereignisse, *Lakunen der kulturellen und sozialen Symbolik*) zu betonen. Schließlich sind die *Textlakunen* zu nennen, die aufgrund der kulturellen Spezifik (des Autors) entstehen.

Das Lakunen-Modell erfährt weiterhin eine Modifizierung, die Ertelt-Vieth (1990: 122, 309ff./1999: 137f) in ihrer empirischen Untersuchung vorgenommen hat. Die Klassifikation von Lakunen wird um fünf Gruppen erweitert. Die ersten vier Gruppen können demnach den subjektiven und nationalpsychologischen Lakunen zugeordnet werden: *Lakunen des evaluativen Stereotyps* (Ausländer gelten als besonders interessante

Gesprächspartner, statusbezogene Staffelung der Ausländer durch die Russen nach dem Prinzip des Landesprestiges), *tiefe Lakune des nationalen Autostereotyps für Deutsche* (Höflichkeit und Hilfsbereitschaft der Russen gegenüber den Ausländern), *tiefe Lakune des nationalen Heterostereotyps für Russen* (die Bevormundung des Einzelnen wird von den Deutschen für typisch russisch gehalten) und *rationale Lakune der Etikette* (beim Durchfragen gehen die Russen häufig mit, ein Höflichkeitszeichen für die Russen). Diese sowie alle anderen kulturellen Lakunen werden mit einer Gruppe der **axiologischen Lakunen** gekrönt, die *eine zweite Dimension* für alle anderen Lakunenarten bildet. *Bedeutungs-* bzw. *axiologische Lakunen* (ebd.: 322) geben den Grad der Diskrepanz in der kulturellen Erfahrung der beiden Gemeinschaften an: Die Bevormundung halten die Russen z.B. für eine elementare Form der Höflichkeit, während die Deutschen das als pure Bevormundung ansehen. Mit dem Begriff der axiologischen Lakunen wird demzufolge nach Ertelt-Vieth (ebd.: 309) die Inkompatibilität in den Bedeutungen markiert. Man kann dabei von einer Art *Attribution*, d.h. von bestimmten Bedeutungszuschreibungen bzw. Deuten von Zeichen in beiden Sprach- bzw. Kultursystemen sprechen. Alle axiologischen Lakunen sind somit *axiologische Makrolakunen*, das heißt tiefe, absolute oder partielle Lakunen, mit anderen Worten, Bedeutungsunterschiede. „Denn: Wer einer fremden Kultur begegnet, muss seine eigene kulturelle Perspektive berücksichtigen. Für ihn kann jeder beliebige Gegenstand, jedes beliebige Verhalten bedeutsam, das heißt zum Zeichen werden, unabhängig davon, ob sie kulturimmanent diese Zeichenfunktion haben“ (Ertelt-Vieth ebd.: 318ff.).

Den axiologischen Lakunen ist darüber hinaus *eine Schlüsselfunktion* eigen, die es erlaubt, infolge ihrer zweiten Dimension der anderen Lakunen zu ihnen Zugang zu gewähren, da sie über eine gewisse Eigen-gesetzlichkeit verfüge, mit anderen Gesetzmäßigkeiten der Sprache oder Zeichensysteme vergleichbar zu werden. Deswegen kann sie als Spiegel oder als Überbau des Lakunen-Modells dreidimensional (Ertelt-Vieth 1990/1999: 323/135), das heißt als die zweite Dimension der subjektiv-nationalpsychologischen, Kommunikationstätigkeits- und kulturraumbezogenen Lakunen dargestellt werden.

Ehlich (1986: 50) spricht in diesem Zusammenhang von **Xenismen**, die Schröders Meinung nach (1999: 187) den Begriff der Lakune ausgezeichnet ergänzen. Xenismen werden laut Ehlich vom nichtmuttersprachlichen Sprecher im Fremdsprachenunterricht produziert, die Ehlich nicht als Fehler ansieht, sondern als gewisse „Abweichungen“ und „Unzulänglichkeiten“ im fremdsprachlichen Sprechen als Xenismen bezeichnet:

„Xenismen sind solche sprachlichen Produktionen, die sich außerhalb des sprachlichen Systems bewegen, aber in sprachliche Realisierungen eben dieses Systems eingebettet sind. Sie können alle Teildisziplinen des Systems, die philologische, morphologische, lexikalische, idiomatische, syntaktische, pragmatische, betreffen. Xenismen sind in extremem Maß auffällig, sie sind salient, springen ins Auge bzw. ins Ohr. Sie stellen die Gemeinsamkeit der Kommunikation in Frage, weisen den Sprecher als Nicht-Mitglied aus und können zu einer kommunikativen Verunsicherung führen. Derjenige, der den Xenismus produziert, gerät dadurch sozusagen schlagartig in die Kategorie des Fremden – eines Fremden, der weithin incognito kommuniziert“ (Ehlich 1986: 50f).

Bei Lakunen und Xenismen handelt es sich nach Schröder (ebd.: 188) um die gleichen Sachverhalte. Der Unterschied dazwischen besteht aber darin, dass Lakunen an fremdkulturelle Texte der Ausgangskultur gebunden sind und von den Rezipienten der anderen Kultur vermittels ihrer eigenen Interpretationsschemata missdeutet werden können, was *Rezeptions-* „Fehler“ zur Folge hat. Xenismen entstehen im Gegenteil nach Schröder (ebd.) im Prozess der fremdsprachlichen bzw. fremdkulturellen Textproduktion und werden in der Kommunikation vom muttersprachlichen Rezipienten als *Produktions-* „Fehler“ angesehen, da dafür eigene Produktionsschemata benutzt werden. Es geht dabei im Grunde genommen um zwei Interpretationsweisen ein und desselben Phänomens, dessen Interpretation vom Rezipienten der Zielkultur vorgenommen wird. Die Produzenten des Fremden sind in beiden Fällen sowohl der Ausgangstext, der infolge seiner eigentümlichen kulturellen Bedeutungsmuster das Fremde passiv produziert, als auch der Fremdsprachensprecher, der das Fremde aufgrund des Duldungsrechtes, das er als Gastfreund im Fremdsprachenunterricht genießt, aktiv produziert. Das heißt, ein Xenismus ist nach Hufeisen (1997: 213) eine sprachliche Realisierung außersprachlicher kulturspezifischer Phänomene, die von einem Rezipienten der Zielkultur in einem Ausgangstext als Lakunen wahrgenommen werden können. Deswegen sieht Schröder (ebd.) Lakunen und Xenismen als *zwei Seiten einer Medaille* an, die sowohl im Fremdsprachenunterricht als auch in der Übersetzung gemeinsam behandelt werden müssen (ebd.).

Xenismen sind meines Erachtens umgestülpte Lakunen, das heißt, in Form von Xenismen kann der interkulturelle Unterschied mit Mitteln der Zielkultur/-sprache veranschaulicht werden, indem die Bedeutungen des ausgangskulturellen/-sprachlichen Kontextes in den zielkulturellen/-sprachlichen Kontext (im folgenden AK-/AS- und ZK-/ZS-Kontext u. ä.) eingebettet werden. Xenismen erweisen sich als hilfreich bei der Übersetzung der Poesie in Form einer Interlinearübersetzung. Mit Hilfe von Xenismen kann der interkulturelle Unterschied, mit anderen Worten die semantische Größe der Lakune (ihre semantische Intensität), angezeigt werden. Der Xenismus ist somit die in die Bedeutungen der ZK „gekleidete“ Lakune, d.h. der mit Bedeutungen der ZK angezeigte Unterschied, der durch die direkte Übertragung der Bedeutungen aus der Ausgangs- in die Zielkultur zum Vorschein kommt und dadurch die semantische Inkompatibilität der Bedeutungen der AK mit den semantischen Konditionen der ZK aufzeigt. Der Grad der Inkompatibilität bestimmt die semantische Intensität der Lakune: Die semantische Distanz zwischen den zu vergleichenden lexikalischen Einheiten verschiedener Sprachen wird demnach von der semantischen Intensität der Lakune, falls eine solche vorliegt, bestimmt, gemessen und veranschaulicht. Die semantische Intensität der Lakune gibt den Grad der Annäherung der Übersetzung an das Original an und wird gleichzeitig als ein Vergleichsmaßstab angesehen, nach dem die Äquivalenz semantisch graduert wird. Lakune kennzeichnet somit den approximativen Charakter einer Äquivalenzrelation. Lakunen sind daher Ausgangspunkte sowie Kriterien

für die Herstellung von Äquivalenzrelationen zwischen Translat und Original. Die Dichotomie Äquivalenz vs. Lakune gründet sich auf ein umgekehrt proportionales Verhältnis zueinander: *Je größer die semantische Intensität der Lakune im Rahmen eines Kontextes ist, desto geringer ist der Grad der Äquivalenz der zu vergleichenden lexikalischen Bedeutungen* (Panasiuk 2005: 154). Die Interpretation von Xenismen wird also zielkulturell vorgenommen, während die Interpretation von Lakunen ausgangskulturell ausgerichtet ist.

Die axiologischen Lakunen geben infolge ihrer Schlüsselfunktion die Unterschiede in den Bedeutungssystemen der zu vergleichenden Kulturen wieder, die als *Lakunen auf der Ebene der konnotativen Bedeutung* bezeichnet werden können. Axiologische bzw. Lakunen der konnotativen Ebene sind laut Sorokin & Markovina im Folgenden in *absolute* und *relative Sprach-* bzw. *vollständige Redelakunen* sowie *partielle Redelakunen* ausschließlich nach dem semantischen Prinzip zu unterscheiden, die demzufolge die zweite (semantische) Dimension anderer Lakunenarten bilden. Weiterhin soll im Einzelnen auf jede konnotative Bedeutungsebene eingegangen, die für die Übersetzung relevant sind und von einem Übersetzer besonders berücksichtigt werden müssen.

Ausgegangen werden soll hier von der Analyse der literarischen Texte mit *doppelter Fremdheit*, wo Lakunen der konnotativen Ebene die *sekundäre Fremdheit* darstellen. Eines der Übersetzungsmittel ist hier eine Variante der *Kompensierung* (*Kompensation*) - *Adaptation* (Koller ebd.: 234) bzw. *annähernde Übersetzung* (Barčudarov ebd.: 107), die zur Entstehung der partiellen Redelakunen führt. Unter der *Adaptation* versteht Koller (ebd.) in Anlehnung an *Stylistique comparée* (Vinay/Darbelnet 1971; Malblanc 1968) die Ersetzung des mit einem AS-Ausdruck erfassten Sachverhalts durch einen Sachverhalt, der im kommunikativen Zusammenhang der ZS eine vergleichbare Funktion bzw. einen vergleichbaren Stellenwert hat: Aus dem engl. *Burberry* wird ein dt. *Lodenmantel*.¹ Die Nachahmung der ländlichen Atmosphäre, genaue Beschreibung der Ausstattung einer Kosakenhütte, die sogar bis in den heutigen Tag hinein in manchen ukrainischen Orten erhalten geblieben ist, die *erklärend-annähernde Übersetzung* der Volkstrachten und Speisen zeugen nach Rosenthal (1991: 221) von einer einbürgernenden Wiedergabe des Originaltextes, manchmal sogar von einer annexierenden Übersetzung (Forget). Das hat jedoch den Verlust an Autonomie des Vorlagentextes zur Folge, wird trotzdem an den anderen Stellen zumindest in einer der beiden vorhandenen Übersetzungen mit Hilfe der Transliteration einiger absoluter Sprachlakunen kompensiert. Denn es kommt dabei nicht darauf an, bei der Übersetzung die konnotativen (pragmatischen) Bedeutungen einzelner Elemente des Ausgangstextes wiederzugeben, was häufig einfach unmöglich sei, sondern auf die Wahrung der Gesamtfunktion des zu übersetzenden Textes. Nach Markovina (1989: 176) besteht die Kompensation im expliziten (manchmal auch im impliziten) Ersetzen eines Elements aus der fremden Kultur durch ein entsprechendes Element aus der eigenen Kultur. Trotz der Deformierung der Kulturspezifik des Originaltextes greifen Übersetzer zur Kompensation in dem Fall, wenn eine Lakune durch die Ausfüllung nicht mehr zu eliminieren ist. Und um den Ausgangstext maximal verständlich zu machen und dadurch bei dem Rezipienten entsprechende Assoziationen auszulösen, wird die Lakune durch ein ähnliches oder quasi-ähnliches Element in der Zielkultur kompensiert. Es handelt sich dabei nicht um eine kompensierte, sondern um eine vollständige Redelakune, die durch die *Adaptation* (annähernde Übersetzung) überbrückt wird. Ein Beispiel für eine solche Lakune wäre ferner die *implizite lexikalische partielle Redelakune*: *He plied her with scones and jam – он угощал её оладьями с вареньем* (J. Galsworthy). Der Übersetzer zieht den Weg der Kompensation der Lakune vor, wodurch er die für einen russischsprachigen Rezipienten latent existierende Speisenbenennung vollständig eliminiert und durch die Benennung seiner Kultur ersetzt. Das englische Wort ‚scone‘ bedeutet ‚Gersten- oder Weizenfladen‘. Das Wordsworth Wörterbuch gibt dazu folgende Deutung „a flattish, usually round or quadrant-shaped plain cake of dough without much butter, with or without currants, baked on a girdle or in an oven“. Schließlich ist ein Teil von Semen (Sektorenform, die Zubereitung, der Geschmack), die die inhaltliche Fracht des Wortes ‚scone‘ bilden, verloren gegangen. Das im Text der Übersetzung erschienene neue Wort, das nicht der Kultur des Originals angehört, erleichtert das Erfassen des Textfragments vom russischen Rezipienten.

Auf dieselbe Art und Weise gehen z.B. die Übersetzer bei der Wiedergabe der latenten Begriffe in Gogols Erzählungen vor. Die Bezeichnungen der ukrainischen Gerichte werden hierbei mittels Kompensation wie folgt wiedergegeben: *пампушки* - *Krapfen* (wie die Berliner Krapfen), *горелка² с выдумками* - *Schnaps mit allerlei Schmus (mit neumodischen Erfindungen)*, *медовик, маковник* - *Honig- und Mohnkuchen*. Ein typisches Beispiel für Adaptationsanwendung bei der Eliminierung der partiellen Redelakunen ist die Übersetzung der weiteren ukrainischen Speisen aus der Erzählung „Der Jahrmarkt in Sorotschinzy“: *Вот Вам и приношения, Афанасий Иванович! [...] «варенички, галушечки пшеничные, пампушечки, товченички!»* – „Hier sind meine Gaben, Afanassij Iwanowitsch! [...] Hier haben Sie **Quarkpastetchen, Mehlklößchen, Weißbrot, Pfannküchelchen und Krapfen!**“ (Schwarz 1980) – „Da haben Sie meine Opfergaben, Afanassij Iwanowitsch!“ [...] **Kleine Quarkküchlein, Klößchen aus Weizenmehl, Luffelküchlein und andere Krapfen!**“ (Holm 1952). Ein recht interessantes Beispiel für die Kompensation einer lexikalischen partiellen Redelakune wären folgende Übersetzungen eines Satzes aus Gogols Erzählung „Taras Bulba“: *..., перекусивши саламанты и галушек во весь козацкий аннетум*. Die beiden Übersetzer gehen dabei die Kompensation (*Adaptation*) ein, jedoch jeder auf seine eigene Weise: mit einem großen Verlust an denotativer Bedeutung des Originals und einem spärlichen Ersatz durch neue Sememe, so wie im folgenden „*sie hatten ihren gesunden Kosakenhunger wohl durch gar zu reichliche Atzung befriedigt*“, wo die beiden okkasionellen Begriffe in eine semantische Einheit aufgenommen bzw. durch sie *substituiert* werden, die s.g. *Generalisierung* angewandt wird, und die *Adaptation*

¹ Beispiel aus Koller (1992 : 234), ursprünglich aus J.-P. Vernay/J. Darbelnet (1971 : 53

² Das Lexem *горелка* ist die Imitation der ukrainischen Sprache, ruft eine konnotative Wirkung bei dem russischsprachigen Rezipienten hervor, indem es auf ihre regionale Herkunft hinweist.

im wahrsten Sinne des Wortes „nachdem sie ihre **Mehlsuppe** nebst **Klößchen** mit wahrem Kosakenappetit vertilgt hatten“. Die Möglichkeit, die Lexeme der Ausgangssprachen zu adaptieren, zeugt von dem Vorhandensein einer partiellen Redelakune, d.h. die Zuflucht zur Transliterierung als dem Eliminierungsmittel einer absoluten Sprachlakune wird infolge des Vorhandenseins der ähnlichen Einheit in der Zielsprache ausgeschlossen, während die Unmöglichkeit der Wiedergabe einer Konnotation und ihre Kompensierung an einer anderen Stelle im Text den absoluten semantischen Charakter der axiologischen Lakune bestätigt.

Der Kompensation in Form der Adaptation unterliegen auch folgende konfrontativ/kontrastiv inter-/intra-kulturelle partielle Redelakunen, die ukrainische Volkstrachten und Schmuck des 17. Jahrhunderts bezeichnen: „Поповские подрясники“ bekommt bei Schwarz (1980) emotionell neutrale Konnotation ‘*Poppenrücke*’, während Holm (1952) die emotionell negative konnotative Schattierung ‘*Pfaffenkutteln*’ zukommen lässt. Der Adaptation u.a. auch erklärend-annähernder Übersetzung werden folgende Trachtenbezeichnungen ausgesetzt: *золотоу очкур* – die goldene (Hosen)schnur, *казакин аллого цвета* – der (Halb)rock aus (feuer)rotem Tuch, *свитки* – Kittel, *кожух*³ – Schafspelz, *кафтан* (im Sinne die Weste) – der Rock, *поповские ризы* – Röcke aus Popen- bzw. Messgewändern. Der Verlust an konnotativer Bedeutung passiert bei der Wiedergabe des Ukrainismus ‘*кожух*’ (Schafspelz). Die Kompensation ist dabei nicht in der Lage, eine gleichwertige Übersetzungsvariante an einer anderen Stelle in die Übersetzung einzuführen. Das erklärt sich nach Barchudarov (1979: 126) aus der Unzulässigkeit des Ersatzes der neutralen Lexik durch konnotativ markierte. Abhängig von dem Kontext kann sich jedoch dieses Verfahren durchaus rechtfertigen, wenn die Wiedergabe der konnotativen Bedeutungen in der Übersetzung eine nicht unwesentliche Rolle spielt (ebd.: 127).

Die Imitation der ukrainischen Sprache sowie ihre Einflechtung in Form von Wörtern, Wortgruppen, Sätzen, Satzfolgen und sogar Texten in den *Matrixtext* (Prokopčuk 1999: 83) vermittelt das Gefühl des Vorhandenseins einer anderen sprachlichen Ebene, die in dessen Hintergrund als *Einschub* (ebd.) eingebettet ist und im Bewusstsein eines potentiellen Lesers ukrainische Bilder evoziert. Es handelt sich in diesem Fall um eine echte *stilistische Lakune auf konnotativer Bedeutungsebene*, die sowohl *vollständig* als auch *partiell* sein kann. *Vollständige stilistische Redelakunen* entstehen dann, wenn zwei Sprachen in stilistischer Hinsicht inkommensurabel sind (Murav’ev 1975: 20f). Eine absolute stilistische Lakune liegt in diesem Zusammenhang immer dann vor, wenn die Zielsprache bei der adäquaten Wiedergabe ihrer Besonderheiten über keine konnotativen Mittel verfügt und dadurch auch inhaltliche Verluste erleidet (ebd.). Nach Levý (1963/1969: 101f) ist es daher unmöglich, mit den Mitteln der deutschen Sprache die Übersetzung einer lokalen Mundart zu tätigen. Obwohl es in diesem Fall nicht um einen Dialekt, sondern um die Nationalsprache geht, kann der Einsatz der Einsprengel einer anderen Sprache zwecks Schaffung der entsprechenden Atmosphäre dem Einsatz der Mundart angeglichen werden. Ein Versuch, sich bei der Übersetzung einer deutschen Mundart zu bedienen, würde das Lokalkolorit zerstören und bei einem deutschen Leser falsche Assoziationen auslösen, die er in irgendeinem Teil seiner eigenen Heimat lokalisieren würde (ebd.). Levýs Meinung nach wäre eine solche Substitution bei manchen kulturell nicht fest verwurzelten Komödien möglich, bei denen der Dialekt zur Wiederherstellung komischer Situationen (Karikierung von Personen), z.B. die Anwendung des Sächsischen bei der Wiedergabe der russischen mundartimitierenden nichtregionalbezogenen Rede (Anekdoten), beitragen würde. Bei der Übersetzung von Gogols Erzählungen erweist es sich aber als eindeutig unzulässig. Sehr häufig kommt hier das ukrainische ‘*добре*’ vor, die im Russischen dem ‘*хорошо*’ entspricht und ins Deutsche ohne weiteres als ‘*gut*’ übersetzt werden würde, wie z.B. im Billigungsspruch «*Добре, сынку! [ей-богу, добре].*» Jedoch muss der Vorgang der Übersetzung solcher Einschübe vom semiotischen Standpunkt aus gesehen anders verlaufen, sonst führt die Wiedergabe der denotativen Bedeutung allein lediglich zu dem vollkommenen Verlust der konnotativen Bedeutungsebene. In Anbetracht dessen, dass die russische und ukrainische Sprache verwandt sind, entsteht durch den Einschub der ukrainischen Denotation *добре* in den russischen *Matrixtext* eine ambigüe Evokation zu den russischen Konnotationen des Denotats ‘*хорошо*’, im Sinne der Denotation ‘*хороший [человек]*’ die Konnotation ‘*добрый [человек]*’, und von hier aus ‘*добро*’, ‘*доброта*’ (Güte, Herzengüte), was einerseits diese Verwandtschaft belegt und andererseits es als ein Element fremder Sprache fernhält. Die Wahrung dieses Elements in der Übersetzung in Form von Transliterierung erschwert das Lesen durch unzählige Fußnotenerklärungen, denn damit werden schon ukrainische Xenismen im deutschen *Matrixtext* produziert, die in der Übersetzung eine obligatorische Fußnotenerklärung benötigen. Ein Versuch, eine solche assoziative Beziehung mit den Mitteln der deutschen Sprache wiederzugeben, scheint aus obenerwähnten Gründen gleich zum Scheitern verurteilt. Deswegen muss die Lesart des deutschen Denotats ‘*gut*’ nach einer anderen konnotativen Selektion vollzogen werden. Das hat die Verschiebung der konnotativen Bedeutung auf eine andere konnotative Ebene zur Folge. Damit wird die konnotative Ebene des Originals *angedeutet (kompensiert)*. Die vollständige Redelakune auf konnotativer Ebene bleibt bestehen, d.h. die ukrainische Sprache wird im Deutschen konnotativ nicht markiert und deswegen vom Leser nicht erkannt. Auf der denotativen Bedeutungsebene entsteht eine partielle Redelakune, die auch dem Kontext entsprechend über zusätzliche Konnotationen verfügt: **In Ordnung, mein Sohn!** - **Gut, mein Sohn!** **Gut, weiß der Himmel!** - **Brav, mein Sohn!** - **Recht so, mein Sohn!** **Kreuzsakrament noch einmal!** - **Brav so, mein Sohn!** **Recht so, Ostap!** - **Einverstanden, einverstanden!** Ähnlich verhält man sich bei der Übersetzung der anderen Ukrainismen, wie z.B. «*Ну, жинка! А я найёл жєниха дочке!*» - „**He, Frauchen!** Ich habe für unsere Tochter einen Bräutigam gefunden!“ Das gleichzeitige Vorhandensein der vollständigen und partiellen Redelakunen auf der konnotativen Ebene zeugt von einer inneren Auffächerung der konnotativen Funktionen der außersprachlichen Einschübe. Einige von ihnen haben aber eine neutrale stilistische Funktion. So wird lediglich ihre denotative Bedeutung bei der Übersetzung in Betracht gezogen: «*...да бывши дружною, уже наодумил.*» - „[...] Er war **Brautführer** und hat es mir beigebracht“ u.a.m.

³ Ein Ukrainismus.

Auf der konnotativen Bedeutungsebene, die zu der Herstellung des kulturellen Kolorits in den Erzählungen von Nikolaj Gogol beiträgt, sind auch andere kulturelle (axiologische) Lakunen angesiedelt. Als interessantes Beispiel für eine *vollständige ethnographische Redelakune* bzw. *partiellen lexikalischen Redelakune* gilt der folgende Satz aus Gogols Erzählung „Taras Bulba“, in dem die beiden Übersetzer diese unterschiedlich auszugleichen versuchen: «И если рассобачий жид не положит значка нечистой своею рукою на **святой пасхе**, то и святить **пасху** нельзя». Um den gesamten Problemkreis zu verstehen, benötigt die Realie „святить **пасху**“ eine Erklärung. Ein Übersetzer löst dieses Problem durch die Paraphrase und eine zusätzliche Transliteration des okkasionellen Begriffs: „[...] *der verdammte Jude mit seiner unreinen Hand nicht ein Zeichen auf der **heiligen Osterspeise, der Pascha**, anbringt, dann kann man sie nicht segnen lassen.*“ Der Bedeutungsunterschied bleibt hier in Form einer vollständigen lexikalischen Redelakune bestehen, da die Assoziationen, die von diesem Lexem bei einem russischsprachigen Rezipienten ausgelöst werden, trotz des richtigen Erkennens der Bedeutung dieser Realie infolge des Verlustes dieser Seme bei einem deutschen Rezipienten nicht evoziert werden. Die Pascha ist eine Art Brot, im Vergleich zu der anderen kompensierten Übersetzungsvariante keine Hostie, das man am Osterabend in der orthodoxen Kirche von einem orthodoxen Priester, dem Popen, segnen lässt und mit dessen Essen das feierliche Ostermahl am Ostersonntag beginnt. Die Realie bleibt für einen anderen Übersetzer latent, was eine falsche Wahrnehmung dieser Stelle in der Übersetzung vom deutschen Rezipienten voraussetzt: „[...] *das ungläubige Schwein nicht zuerst mit seinen unreinen Pfoten sein Zeichen über die **heilige Hostie** macht, darfst du kein **Abendmahl feiern.***“ Eine Realie hat somit zwei Übersetzungsvarianten – „*die Osterspeise segnen lassen*“ – „*das Abendmahl feiern*“, die ganz verschieden sind, wobei eine der anderen an Gleichwertigkeit überlegen ist. Diese Stelle in der Übersetzung erfordert unbedingt eine Erklärung in Form einer Fußnote oder Anmerkung. Das Vorhandensein von zwei Lakunenarten bei der Wiedergabe einer Realie – einer vollständigen ethnographischen Redelakune und einer partiellen lexikalischen Redelakune – zeugt wiederum von einer an die Zielsprache gebundenen kontextuellen Positionierung des Denotats, die infolge der Anwendung der Kompensation bei der Übertragung der absoluten ethnographischen Sprachlakune in Form von Adaptation oder Paraphrase und zusätzlicher Kompensation durch die Transliteration des Realienlexems entstanden ist. Das folgende Beispiel enthält auch eine konnotative Anspielung an die ukrainische Sprache und eine absolute ethnographische Sprachlakune mit der Bildung der tabuisierten Konnotationen:

«Слушай, **паночка!**» загремел он ему в ответ: «знай лучше своё дело, чем мешаться в чужие, если не хочешь, чтобы козлиное горло твоё было залеплено горячею **кутьюю!**»

„Hör mal, **mein Freund!**“ donnerte Bassawrjuk zur Antwort. „Kümmere dich lieber um deine Angelegenheiten und misch dich nicht in fremde, wenn du nicht willst, dass Kram hineinsteckst! Sonst kann es man dir dein Ziegenmaul mit **deinem eigenen Sterbemahl aus heißen Graupen und Rosinen** zustopft!“ **Totenbrei** verstopft!“

Die Realie ‚кутья‘ hat in der Ukraine eine entgegengesetzte Konnotation im Vergleich zu der russischen konnotativen Bedeutung. Die Übersetzung dieser Realie ins Deutsche als „*Sterbemahl aus heißen Graupen und Rosinen*“ bzw. „*Totenbrei*“ versetzt einen deutschen Leser in die Welt russischer Bestattungsbräuche. Die ersten Assoziationen, die diese Realie bei einem Ukrainer auslöst, ist Weihnachten. Am Heiligabend beginnt die feierliche Mahlzeit gerade mit dem „*Weihnachtsbrei aus Weizengraupen, Rosinen, Honig und gemahlenem Mohn*“. Für einen deutschen Leser liegt die konnotative Bedeutung der ukrainischen Realie im Verborgenen. Die beiden Übersetzer ziehen aber eine russische Konnotation vor, weil sie am besten in den konnotativen Kontext eingebettet werden kann, in dem sehr deutlich mit dem Tod gedroht wird. Weizen wird dabei durch Stampfen in einem Mörser von Spelzen getrennt und somit zur Grütze gemacht, was den Klang eines stumpfen Schlages verursacht und was auch Gogol mit folgendem Satz meinte: «Ему почудился он громче, чем удар макогона об стену, которым обыкновенно в наше время мужик **прогоняет кутью**, за неимением фузеи и пороха.» Die beiden Übersetzer werden die kulturelle Bedeutung dieser Realie nicht erkannt haben, was in der folgenden Übersetzung dieses Satzes sehr deutlich zum Ausdruck kommt: „*Er kam ihm lauter vor als der Schlag eines Stößels an der Wand, mit dem der Bauer heutzutage **die bösen Geister vertreibt**, da er keine Feuerwaffe und kein Pulver besitzt.*“ (Schwarz) – „*Der klang ihm lauter in den Ohren, als ein Schlag mit einer Messerkeule an die Wand, womit der Bauer heutzutage **die Hunde scheucht**, weil er ja keine Büchse mehr und auch kein Pulver hat.*“ (Holm). Die Realie «прогонять кутью» bedeutet nämlich „*durch Stampfen in einem Mörser den Weizen zur Grütze machen, wovon die Weihnachtsspeise zubereitet werden kann*“. Die Intention dieses Satzes ist die Produktion des stumpfen Klanges durch Stampfen im Mörser wie beim Trennen des Weizens von Spelzen. Die Intention der beiden Übersetzungen bleibt sinnlos, weil durch den Schlag mit einem Stößel an die Wand keine bösen Geister, nicht einmal Hunde vertrieben werden können. Dieser Satz könnte etwa folgendermaßen ins Deutsche übersetzt werden: *Er kam ihm lauter vor als der Schlag eines Stößels an die Wand, mit dem der Bauer heutzutage den Weizen von Spelzen im Mörser trennt [den Weizen im Mörser zur Grütze stampft (ent-hüllt)], um daraus Weihnachtskutja zu kochen, weil er aber keine Feuerwaffe und kein Pulver besitzt.* Das Lexem ‚Weihnachtskutja‘ kann schließlich mit einer Fußnotenerklärung bzw. einer Anmerkung versehen werden. Die angewandte Paraphrase expliziert vollkommen die denotative Bedeutung der absoluten ethnographischen Sprachlakune.

Die Anwendung des Lakunen-Modells bei der Analyse der Übersetzung eines fremdkulturellen Textes ermöglicht es, die Tiefe und den Umfang des im Ausgangstext vorhandenen Fremdheitselements zu identifizieren und es unter Berücksichtigung der lokalen kultur- und sprachspezifischen Konditionen entsprechend zu interpretieren. Das zentrale Problem der Anwendung des Lakunen-Modells auf dem Gebiet der literarischen Übersetzung führt zur gründlichen Untersuchung der axiologischen Lakunen, die in dem Zusammenhang mit der Übersetzungsanalyse, Lakunen der konnotativen Bedeutungsebene bezeichnet werden. Der Analyse werden die russischsprachigen Texte von Nikolaj Gogol unterzogen, die sich durch eine doppelte Fremdheitsschicht - primäre und sekundäre Fremdheit - auszeichnen. Letzteres, die sekundäre Fremdheit, ist auf der konnotativen Bedeutungsebene angesiedelt. Da die Diskrepanz in den semantischen Feldern verschiedener Sprachen eben auf der konnotativen Bedeutungsebene Fuß fasst, ist es daher sehr wichtig, bei der Übersetzung gerade diese Bedeutungsschicht im Auge zu behalten, denn die Konnotationen entstehen infolge der Verlagerung der Denotate, wobei die denotative Bedeutung stets mit berücksichtigt bzw. mit bedacht wird.

REFERENCES

- Barchudarov, L. (1979): Sprache und Übersetzung. Probleme der allgemeinen und speziellen Übersetzungstheorie. (Jazyk i përevod. Voprosy obščej i častnoj tëorii përevoda. Autorische Übersetzung ins Deutsche von M. Zwilling) Verlag Progreß Moskau; VEB Verlag Enzyklopädie Leipzig
- Ehlich, Konrad (1986): Xenismen und die bleibende Fremdheit des Fremdsprachensprechers. In: Ernest W. B. Hess-Lüttich (Hrsg.) *Integration und Identität. Soziokulturelle und psychopädagogische Probleme im Sprachunterricht mit Ausländern*. Tübingen: Narr, S. 43-55.
- Ertelt-Vieth, Astrid (1989): Kulturvergleichende Analyse von Verhalten, Sprache und Bedeutungen im Moskauer Alltag. Beitrag zu einer empirisch, kontrastiv und semiotisch ausgerichteten Landeswissenschaft. Peter Lang: Frankfurt am Main; Bern; New York; Paris
- Ertelt-Vieth, Astrid (1999): Kulturen modellieren aus empirisch-induktiver Sicht? Zum Potential zweier Ansätze: Kulturstandards und Lakunen. In: Heinz Hahn (Hrsg.) *Kulturunterschiede. Interdisziplinäre Konzepte zu kollektiven Identitäten und Mentalität*. Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Analyse interkultureller Beziehungen. Band 3. IKO – Verlag für Internationale Kommunikation
- Forget, Philippe (1987): Aneignung und Annexion. Übersetzen als Modellfall textbezogener Interkulturalität. In: Alois Wierlacher (Hg.), *Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik*, München, S. 511-527 - [b.m.]
- Forget, Philippe (1994): Vor dem Übersetzen. Plädoyer für ein wirklich interkulturelles, also spannungsbedingtes Übersetzen. In: Wierlacher, Alois, Stötzel, Georg (Hrsg.) *Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution. Akten des III. Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Kommunikation*. Düsseldorf: Indicium
- Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (1987): Lexematische Isotopien als Invarianten im Übersetzungsprozess. In: J. Albrecht, H. W. Drescher, H. Göhring, N. Salnikov (Hrsg.): *Translation und interkulturelle Kommunikation. 40 Jahre Fachbereich Angewandte Sprachwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim*. Verlag Peter Lang Frankfurt am Main; Bern; New York; Paris, S. 75-87
- Gogol, Nikolaj V.: Gesammelte Werke. Leipzig: 1952.
- Gogol, Nikolaj V.: Taras Bulba. Historische Erzählungen. 1. Auflage: Verlag der Nation: 1981
- Hufeisen, Britta (1997): Zur Kulturspezifik von Textsorten und ihre didaktische Berücksichtigung im fremdsprachlichen Deutschunterricht. In: H.-J. Krumm & P. R. Portmann-Tselikas (Hrsg.) *Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache*, S. 205-227
- Koller, Werner (1997): Einführung in die Übersetzungswissenschaft, 5. Auflage. - Wiesbaden: Quelle und Meyer
- Levý, Jiří (1969): Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung. Athenäum Verlag: Frankfurt am Main; Bonn. (Umění překlada. Československý spisovatel, Prag 1963. Ins Deutsche übertragen von Walter Schamschula)
- Markovina, I. J., Sorokin, J. A. (1988): Tëkst i ego nacional'no-kul'turnaja spëcifikacija. In: Švëjcer A. D. (Hrsg.): *Tëkst i përevod*. Moskva: Nauka
- Markovina, I. J., Sorokin, J. A. (1989): Tëkst kak javlënije kul'tury. Novosibirsk: Nauka Sibirskoe otdëlenie
- Markovina, Irina (1993): Interkulturelle Kommunikation: Eliminierung der kulturologischen Lakunen. In: Ertelt-Vieth, Astrid (Hrsg.): *Sprache, Kultur, Identität: Selbst- und Fremdwahrnehmungen in Ost- und Westeuropa*. Frankfurt am Main – Berlin – Bern – New York – Paris – Wien: Peter Lang: 174-178
- Moser, Wolfgang (1994): Xenismen. Die Nachahmung fremder Sprachen. Europäische Hochschulschriften. Reihe XXI Linguistik. Bd. 159. Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften
- Murav'ëv, V. L. (1980): Problemy vznikovenija etnografičeskich lakun. Vladimir
- Panasiuk, Igor (2005): Kulturelle Aspekte der Übersetzung. Anwendung des ethnopsycholinguistischen Lakunen-Modells auf die Analyse und Übersetzung von literarischen Texten. LIT Verlag Münster
- Prokopčuk, Olesij O. (1999): Zur Kontaktfunktion der russischen Einschübe in ukrainischen Texte. In: *Die Welt der Slaven XLIV*, München
- Schröder, Hartmut (1997): *Interkulturelle Kommunikation*. Vorlesung am 30. Januar 1997.
- Schröder, Hartmut (1999): „Lakunen“ und die latenten Probleme des fremdkulturellen Textverstehens – Anwendungsmöglichkeiten eines Modells der Ethnopsycholinguistik bei der Erforschung textueller Aspekte der internationalen Produktvermarktung. In: Bungarten, Theo (Hrsg.) *Sprache und Kultur in der interkulturellen Marketingkommunikation*. Mit 1000 aktuellen Literaturhinweisen zur Theorie und Praxis der Marketingkommunikation. 2., verbesserte und erweiterte Auflage. Tostedt: Attikon Verlag

- Sorokin J. A., Markovina I. J. (1989): Nacional'no-kul'turnaja spěčifika chudožestvennogo těksta. Kospěkt lěkcij. Goskompěčat' SSSR. Vsěsojuznyj institut povyšeniya kvalifikacii rabotnikov pečati. Kafědra lingvistiki. Moskva
- Sorokin Ju. A. (1989): Pěřevod kak spěčefičeskij vid rěčevoj dějatěl'nosti. In: *Pěřevod kak process i kak rězul'tat: jazyk, kul'tura, psihologija*. Kalinin
- Sorokin Ju. A. (1998): Těoriya lakun i optimizacija měžkul'turnogo obščeniya. In: *Edinicy jazyka i ich funkcionirovaniya*. Měžvuzovskij sbornik naučnyh trudov. Vypusk 4. Izdatěl'stvo Saratovskogo univěrsitěta

IGOR PANASIUK

CULTURAL ASPECTS OF TRANSLATION OF THE UKRAINIANISMS INTO GERMAN IN THE RUSSIAN-LANGUAGE STORIES BY MYKOLA GOGOL

The article focusses on the problems of translation of literary texts of double cultural value. The stories of Nikolai Gogol represent a vivid example of such literary texts, whereas the author expresses his belonging to the Ukrainian culture by linguistic means. Gogol uses Ukrainian vocabulary to add a Ukrainian cultural colour into the Russian-language text. Literary texts of a dual cultural character cannot be easily translated into German language, in this case for instance, it is not possible to reproduce the dual cultural function of Ukrainianisms, and their role in the Russian-language text. For the German-speaking reader, this cultural diversity remains inaccessible due to the translator's inability to express the close cultural distance between the Russian and the Ukrainian culture. The translator's choice to apply the linguistic means of German dialects transfers the events of Nikolai Gogol's novel from Ukraine to Germany. A German translator nevertheless attempts to reproduce the Ukrainian cultural background of Gogol's texts and is looking for similar functional opportunities that he finds in connotations, which, by their adequate function, merely imitate the cultural function of Ukrainianisms in the Russian-language text. These connotations do not reproduce the affiliation of the second cultural heritage to Ukrainian culture, which remains unnoticed by the German-speaking reader. The cultural and semiotic distance between the original and the translated texts thus deepens. Identifying and describing this distance becomes possible with the ethnopsycholinguistic lacuna model, which by the classification of cross-cultural differences from their axiological characteristic, helps the translator in finding translation options. In the process of analysis and interpretation of the original text, the translator obtains the necessary degree of precision, which follows from the translator's assessment of the functional situation of the text, which also takes into account the cultural aspect, the cultural function of the individual verbal elements of the text. The author of this article conducts a detailed lacuna analysis of the cultural distance between the original and the translated texts. The application of the lacuna model in the analysis and translation of foreign literary texts enables the translator and the reader to identify the depth and the extent of the elements of another culture, as well as helps their interpretation from a linguistic perspective. The central problem of the use of the lacuna model in the literary translation leads to a more detailed study of axiological gaps, which are also defined as gaps of the connotative value level. At the connotative level, the significance and dual cultural character of Ukrainianisms in the Russian-language works of Nikolai Gogol is located.

Key words: Mykola Gogol; Ukrainianisms; literary text; translation linguistic means; connotation.